

Inhaltsverzeichniß.

Seite	Seite		
Borwort	1	Das Wort und die Kirche. Zweiter Artikel	73
Eine Litiscontestation	10	Das Wort und die Kirche. Zweiter Artikel (Schluß)	82
Das Wort und die Kirche. Erster Artikel	13	Das Bewußtseyn der protestantischen Kirche über die Nothwendigkeit und Methodik des klassischen Unterrichtes. Zweiter Artikel	83
Die Streiter der Kirche Christi	20	Erklärung einiger evangelisch-lutherischen Geistlichen betreffend die vom Herrn Pastor Stephan und seinen Anhängern veranlaßten Verwürfnisse in der Sächsischen Landeskirche	90
Das geistliche Priesterthum	21	Die Jesuitenfurcht	93
Der Gegensatz des Protestantismus und Katholi- cismus im Betreff der Lehre von der Ordination und dem Kirchenamte	24	Die Jesuitenfurcht. (Schluß)	109
Der Gegensatz des Protestantismus und Katholi- cismus im Betreff der Lehre von der Ordination und dem Kirchenamte (Fortsetzung)	30	Das Bewußtseyn der protestantischen Kirche über die Nothwendigkeit und Methodik des klassischen Unterrichtes. Dritter Artikel	102
Der Gegensatz des Protestantismus und Katholi- cismus im Betreff der Lehre von der Ordination und dem Kirchenamte (Schluß)	37	Protestantische Entgegnung auf einen Angriff in den Triaciern von Görres	114
Der Rückfall in den Katholizismus	46	Protestantische Entgegnung auf einen Angriff in den Triaciern von Görres. (Schluß)	118
Friede! Friede! und ist doch nicht Friede	50	Die Polemik der Münchner historisch-politischen Blätter	125
Der Geistlichen Lob	52	Die allein sseligmachende Kirche	132
Zu vorläufiger Beherzigung	52		
Ueber die kirchliche Einsegnung der Ehen Geschie- dener	53		
Das Bewußtseyn der protestantischen Kirche über die Nothwendigkeit und Methodik des klassischen Unterrichtes. Erster Artikel	66		

Die Zeitung mit dem Titel "Viertes Schrift für Protestantismus und Kirche"

Protestantismus und Kirche.

Den 1. Juli

Nr. 1.

1838.

Vorwort.

Indem wir im Namen Gottes an ein neues Werk die Hände legen und den Zeit- und Glaubensgenossen ein Organ gegenseitiger Besprechung und Verständigung über eine gemeinsame Angelegenheit bieten, wird es zuerst Pflicht seyn, über unsere Grundsätze und Absichten Rechenschaft abzulegen. Bevor wir aber das Ziel und den Umfang unseres Bestrebens genauer bezeichnen, wird es passend seyn, zuerst im Allgemeinen die Hoffnungen und Wahrnehmungen auszusprechen, welche den Gedanken unseres Unternehmens hervorgerufen haben, und daran zugleich Erörterungen zu knüpfen, welche sowohl zur Verständigung über unsere Stellung zu entgegengesetzten Richtungen, als zur Beseitigung naheliegender Vorurtheile und Missdeutungen dienen mögen.

Jede neu entstehende Zeitschrift geht aus der Voransetzung hervor, daß unter Mitlebenden eine geistige Regung und Bewegung vorhanden sey, die einen Vereinigungspunkt zu freier Neuerung sucht. Ohne die Voransetzung eines gemeinsamen Anliegens ist ein Unternehmen der Art zum wenigsten unwirksam wie das Gespräch des Einsamen in der Wüste. Wir dagegen sind der festen Ueberzeugung, daß die Sache, für die wir hiermit eine Stätte der Verhandlung eröffnen, vielen Herzen ein Heiligtum sey, und daß das Wort, für dieses Heiligtum geredet, nichtantwortlos verklingen, sondern manchfachen Widerhall finden werde und finden müsse. Das Heiligtum aber,

das wir meinen, ist unsre, die protestantische Kirche.

Die Hoffnung eines lebendigen und warmen Antheils an dieser Kirche kann dem unbegründet dünken, welcher die Strömung des gegenwärtigen Lebens nach dem, was auf der breiten Oberfläche schwimmt, zu beurtheilen sich gewöhnt hat. Denn da bedecken die buntfarbigen Wimpel materieller Interessen fast alle die Flüsse und Ströme, und was dazwischen von geistigerer Art sich zeigt, das zieht wie der aufgeregte Schaum ebenfalls dem Kiele nach, der „Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen“ aus dem fremden Lande bringt. Aber um das zu erkennen, was eine Zeit eigentlich bewegt und worin sie ihr wahres Leben hat, genügt es nicht, das zu beachten, was auf der Oberfläche ihrer Strömung schwimmt. Wie aus Quellen der geheimnisvollen Tiefe kommt ihr das Leben nur aus dem, was verborgen und unscheinbar ist in den Augen der Welt, aus jener himmlischen Kraft des Glaubens und der Liebe, in welcher allein die Bewegung einer Zeit den Segen Gottes und in ihm jenes Leben besitzt, welches die Macht wider alle unreine Gährung und Fäulniß hat und auch dem irdischen Wesen Bestand und wahres Gediehen sichert. Wie nun auch immer in Anderer Augen das Bild der Gegenwart sich abspiegle — wir glauben nicht blos, wir sehen bereits etwas von diesem Segen des Herrn, der auf die Herzen deutscher Nation herniedergekommen ist, und Viele erweckt hat, mit ihrer Liebe sich wieder dem himmlischen und

Damit der Verfasser jedoch einstweilen wisse, daß es Ohren giebt, die seine bereits veröffentlichten Behauptungen, und seine künftig erscheinenden Nachweisungen nicht nur zu hören, sondern auch zu prüfen im Stande sind — so möge er folgende Bemerkungen nicht ungünstig aufnehmen.

Ad 1) Wenn er seine Sache rein aus dem protestantischen Dogma, wie es geschrieben steht, wird beweisen wollen, so kann man ganz ruhig zusehen. Denn da hat er offenbar Unrecht, und es wird ihm nicht gelingen, aus Weiß Schwarz zu machen.

Ad 2) Wenn er die logischen Consequenzen zu Hülfe nehmen will, so wird es zwar einiges Hin- und Herreden kosten. Es wird aber gehen, wie Theophrastus Paracelsus sagt: „Wenn ein Migranten einen Baum setzt, so haut, der drein haut, sich selbst.“ — Denn wir müßten wenig von diesen Dingen verstehen, oder es möchten die logischen Consequenzen weit bedenklicher seyn, die man aus des Verfassers Dogma ziehen könnte, wenn er anders wirklich eines hat. (Er verzeihe uns vorderhand diesen bescheidenen Zweifel, der aus allerley Beobachtungen aufgestiegen ist, die wir, seinem Beispiel folgend, bei andrer Gelegenheit mittheilen werden).

Wir wollen mit unsrer treuherzigen Warnung noch etwas deutlicher seyn. — Warum hat der größte katholische Dogmatiker gelehrt, das Volk habe das Recht, die an die Obrigkeit übertragene Gewalt wieder zurückzunehmen? — Aus welcher Schrift glaubt wohl der unbekannte Verfasser folgende Stelle entnommen: „wenn Könige die Gott und dem Volke Gottes gelobte Treue brechen, so wird umgekehrt dem Volke nicht nur erlaubt, sondern sogar von ihm gefordert, daß es auch seinerseits auf den Befehl des Statthalters Christi die einen solchen Fürsten gelobte Treue nicht halte.“ Welche Theologen waren es, die den Mönch Jacob Element belehrten, es sey Recht, einen Tyrannen zu morden, und ihn sodann zum Attentat auf seinen eigenen König einzogen? — War es reine Inconsequenz, daß die Sorbonne einstimmig das Volk seines Eides gegen den König entband; daß der römische Legat selbst die Pariser Bürgerschaft in der Empörung bestärkte? War auch

dies nur ein dogmatischer Mißgriff, daß die oberste Kirchengewalt solches Alles nicht nur ungerügt geschehen ließ, sondern sogar öffentlich die Bewegungen des Aufstandes leitete? — Und könnten nicht füglich unter die Reihe dogmatischer Consequenzen auch solche Aeusserungen gestellt werden, wie wir sie kürzlich in dem Pamphlet eines zwar unwissenden aber eifriegen Katholiken gelesen haben, wovon wir, mit Verbesserung der Schreibfehler, folgende Stellen wiedergeben wollen: „Wenn wir die fortwährende Unterdrückungssucht des Protestantismus aus dem Standpunkt der Geschichte betrachten, wenn wir sehen, wie die beispiellos mißhandelten Irlander, trotz ihrer politischen Slaverey, ihre kirchliche Freiheit behaupteten, wie die kleine Vendee gegen das große revolutionäre Frankreich ankämpfte, wie das von Holland sowohl politisch wie religiös mißhandelte Belgien sich seine religiöse Freiheit und mit ihr ein besseres politisches Verhältniß erkämpfte, wie die Spanier im Kampf mit dem Aka-tholicismus ihre Rechte vertheidigen, so möchten wir behaupten, daß nun die Reihe an die Katholiken Deutschlands um so mehr gekommen sey, auch ihre religiöse Freiheit unter Gottes Beistand zu vertheidigen, da sie ohnehin durch die früheren revolutionären Einwirkungen schon soviel in ihrem politischen und finanziellen Interesse verloren haben.“ — „Selbst der wahre, dem monarchischen Princip treuvergebene Katholik dürfte sich an manchen Orten in Deutschland hingerissen fühlen, gleich seinen Brüdern in Irland und Belgien eine Zeitlang den Demagogen sich anzuschließen, und zur Zerstörung jener Regierung beizutragen, durch die er nicht nur sich selbst, sondern auch seine Kirche und seinen Glauben so sehr mißhandelt sieht.“ — Was könnte unser unbekannter Verfasser Gegrundetes einzuwenden haben, wenn ein aufmerksamer Leser besagten Pamphlets Spuren einer aus katholischen Consequenzen sich entwickelnden Revolutionstheorie in folgenden Sätzen finden würde: „Der Revolutionär macht einen Aufstand, um Thron und Altar zu stürzen; der Empörer erhebt sich, um beide zu erhalten. Die polnischen und belgischen Auf-

von dem Kirchendienste, sondern von dem Kirchenregimente ausgeübt.

Neben diesem Zusammentreffen in einzelnen Punkten macht sich aber freilich alsbald auch eine große und wesentliche Differenz bemerkbar. Die katholische Kirche legt der Ordination den Namen eines Sakramentes bei, die protestantische spricht ihr diesen Charakter ab und sieht in ihr nur den mit kirchlicher Benediction (Segnung) verbundenen Vollzugsakt der ordentlichen Berufung eines Individuums zum Kirchendienst. Die katholische Kirche schreibt der Ordination die Kraft zu, dem Geiste dessen, der sie empfängt, einen unvertilgbaren und unverlierbaren Charakter (character indelebilis) einzuprägen, so daß der einmal ordinirte Cleriker nie wieder ein Laie werden kann; die protestantische Kirche dagegen betrachtet die Eigenschaft und das Recht, dessen der Ordinirte heilhaftig ist, als etwas, das, wie es nur unter gewissen Bedingungen und Voraussetzungen ertheilt wird, so auch, wenn sich hinsichtlich dieser eine Täuschung herausstellt, wieder zurückgenommen werden kann und muß. Die katholische Kirche kennt verschiedene Stufen (ordines) des Kirchenamtes und ertheilt für jede derselben eine besondere Weihe; die protestantische aber nimmt jenes Amt als überall wesentlich gleich an und begnügt sich mit einer Ordination für alle Stufen derselben. Die sogenannten Weihen, welche freilich auch bei den Katholiken nur eine Reliquie aus der kirchlichen Vergangenheit sind, fallen bei ihr ganz weg und die sogenannten höheren oder heiligen sind in eine einzige zusammengefaßt. Ferner betrachtet die katholische Kirche das Amt, für welches die Ordination stattfindet, hauptsächlich aus dem Gesichtspunkte eines gesetzlich mittlerischen Priestertums, während die protestantische Kirche diese Betrachtungsweise als unevangelisch entschieden verwirft und bei ihrer Ordination besonders den Begriff des Predigtamtes hervorhebt. Während endlich die katholische Kirche die Ordinationsertheilung als ein göttliches Privilegium der Bischöffe ansieht, welche sie als Stellvertreter Christi und Nachfolger der Apostel, als allgemeine Hierarchen, von deren göttlicher Vollmacht alles Recht des Kirchendienstes abstießt, betrachtet, leugnet die protestantische Kirche, daß durch ein göttliches Gesetz (Iure divino) ein solcher Unterschied zwischen Bischöffen und Pfarrern besteht. Sie kennt

eine Verfassung, welche der Kirche durch ein göttliches Gesetz vorgeschrieben wäre, betrachtet die Ordnung des Kirchenregimentes als etwas der freien Entwicklung Ueberlassenes und ver wahrt sich gegen jede Verwechslung und Vermischung der Kirchenordnung mit der Heilsordnung.

Wie verhalten sich nun diese Differenzen zu jener theilweisen Uebereinstimmung, welche wir oben wahrzunehmen glaubten? Kommt die Verschiedenheit zu dem Gemeinsamen nur hinzu und läuft sie neben demselben nur äußerlich her, oder dringt sie Alles modifizirend und anders bestimmend in dieses selbst ein, so daß dem gleich Lautenden auf beiden Seiten ein ganz anderer Sinn und eine ganz andere Bedeutung zu Theil wird? Alles genau besehen werden wir nicht umhin können, uns für die letztere Behauptung zu erklären. Der äußeren Erscheinung nach ließe sich die Differenz noch um ein Bedeutendes herabsetzen. Die protestantische Kirche könnte es sich in einem gewissen Sinne und unter gewissen Bedingungen gar wohl gefallen lassen, der Ordination die Namen des Sakramentes *)

*) Die Protestanten erklären im 7ten Art. der Apologie der A. C. ausdrücklich, daß sie es nicht auf einen Streit um den Gebrauch des Wortes Sakrament abgesehen haben. Da dieses Wort ein unbiblisches ist und nicht in der h. Schrift selbst von gewissen heiligen Handlungen im Gegensatz gegen andere gebraucht wird, so kommt es nur darauf an, welche Bedeutung man ihm geben, welchen weiteren oder engeren Begriff man mit ihm verbinden will. Die protestantische Kirche versteht unter Sakrament eine solche heilige Handlung, bei welcher mittelst des gläubigen Empfangs und Gebrauchs eines im neuen Testamente vom Herrn der Kirche selbst eingesetzten und für alle Christen göttlich verordneten äußerlichen oder sichtbaren Zeichens die für Alle bestimmte und Allen gleich nötige neustamentliche Gnade mitgetheilt wird. Was sie bei ihrem Sakramentsbegriffe urgirt, das ist nicht das Vorhandenseyn eines sichtbaren Zeichens und einer göttlichen Gnadenvertheilung überhaupt, sondern der bestimmte Nachweis, daß das sichtbare Zeichen im neuen Testamente für alle Christen aller Zeiten göttlich eingesetzt und daß in Kraft dieser göttlichen Einsetzung und laut der Einsetzungsworte an seinen gläubigen Gebrauch wirklich die Mittheilung und Versiegelung nicht dieser oder jener besonderen, sondern der allgemeinen und eigentlichen neustamentlichen Gnade, der Gnade der Rechtfertigung, gebunden ist. (Vergl. Chemnit. exam. decret. conc. Trid. II, p. 14.) Wie dieser pro-

den Menschen auf Erden, zur Verwaltung und sakramentalen Ausspendung des reichen Schatzes der von ihm verdienten Gnade zu hinterlassen. Was den Aposteln vom Herrn übergeben war, — der heilige Geist und die göttliche Vollmacht —, das gieng von ihnen auf ihre Nachfolger im Amte, auf die Bischöfe über, durch deren ununterbrochene Auseinanderfolge es sich fortsetzt in der Kirche bis zum Ende der Tage. Der gesammte Episcopat mit seinem Einheits- und Mittelpunkte in dem Stuhle des Apostelfürsten Petrus zu Rom bildet einen fortwährenden Apostolat in der Kirche, dessen Auctorität keine geringere, als die Christi selbst ist, weil er das einzige legitime Organ der Wirksamkeit des Erlösers und zur Stellvertretung desselben eben so bevollmächtigt, als mit den erforderlichen besonderen Gaben ausgerüstet ist^{*)}). Von dieser göttlichen Vollmacht des Episcopates ist die des übrigen Clerus nur ein Ausfluss. Wie jener die höchste Vollmacht vom Herrn hat, so hat dieser seine Amtsbefugniß von dem Herrn nur in Verbindung mit dem Episcopate und in demütig gehorsamer Unterordnung unter denselben. Vergebens beruft sich auf klare und deutliche Zeugnisse des geschriebenen Gotteswortes, vergebens auf das Zeugniß des heiligen Geistes in seinem Herzen, wer in Glauben und der Lehre von der Kirchenlehre abweicht. Das Wort und der Geist Christi wirken und zeugen nach dem Systeme des Katholizismus auf die rechte und untrügliche Weise nur durch das legitime Kirchenregiment, welches zur Fortsetzung des prophetischen Amtes Christi auf Erden bevollmächtigt ist und eben darum auch das göttliche Recht der authentischen Schriftauslegung, so wie der höchsten und letzten Entscheidung in allen Glaubensstreitigkeiten hat. Jeder versündigt sich an der von Christo eingesetzten Lehructorität und also an Christo selbst, der sich mit seinem Urtheile dem Urtheile der Kirche nicht unterwerfen und die heilige Schrift in einem anderen Sinne, als die Kirche, „contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater

ecclesia“^{**)} auslegen will. Vergebens ergreift man im Glauben das Verdienst, die Genugthuung und das Versöhnopfer Christi, wenn man dabei der kirchlichen Amtstalten zur Entföndigung und Rechtfertigung entbehren zu können glaubt. Christus theilt die Gnade, welche er den Menschen verdient und erworben hat, durch die opera operata von ihm angeordneter sakramentaler Handlungen mit^{***)}, zu deren legitimer Verwaltung er ein neues sichtbares und äußerliches Priesterthum eingesetzt hat, welches sein blutiges Opfer auf unblutige Weise immer zu wiederholen und so sein hohenpriesterliches Amt fortzusetzen berufen ist^{****)}. Vergebens wendet man sich unmittelbar an den Herrn selbst mit seinem Schuldbekenntniß und mit der gläubigen Bitte um Vergebung. Der Herr will auch sein königliches Amt nicht anders, als durch die von ihm Bevollmächtigten und Beauftragten ausüben. Vor diesen, als göttlich bestellten Richtern, muß man bekennen und ihrem Urtheilsspruche muß man demütig und gehorsam sich unterwerfen, wenn man bei Buße und Glauben wirkliche Vergebung der Sünden finden will[†]). Ungehorsam gegen die Kirche kann man nicht durch Gehorsam gegen Christum entschuldigen wollen, denn der Kirche zu gehorchen und von ihr zu vernehmen, was er von uns fordert, hat Christus selbst uns angewiesen. Christus regiert die Christen durch das von ihm eingesetzte Kirchenregiment. Gehorsam gegen dieses ist Gehorsam gegen Christum selbst, weil dieser seine Aemter nicht mehr unmittelbar selbst, sondern durch gesetzliche Stellvertreter ausübt.

^{*)} Cone. Trid. Sess. IV.

^{**) Ebendaselbst Sess. VI, cap. 7. und 14. can. 29 und VII.}

^{***)} Ebendaselbst Sess. XXII, cap. 1 und 2. und can. 1 und 2. Sess. XXIII, cap. 1 und can. 1.

^{†)} Ebend. Sess. XIV, cap. 2. 6. 7. can. 9. 10. 11.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vgl. Möhler — neue Untersuchungen der Lehrgegen-
sätze zwischen den Katholiken und Protestanten. S. 470.

zwischen Gott und Menschen, seinen Tod als den Erwerbungegrund alles Heils, die Rechtfertigung als reine Gnadenfache und den Glauben als das zureichende, alleinige Mittel, sie zu erlangen, angesehen hatten *); — es war also „die große evangelische Hauptlehre“ umgestossen, die christliche Heilsordnung völlig umgekehrt, und damit auch alles Uebrige in ein ganz falsches Verhältniß gesetzt. Was aber die Hauptsache ist, diese irrthümlichen, der Schrift- und Kirchenlehre widersprechenden Ansichten blieben nicht das Eigenthum einzelner Theologen oder Schulen, sondern sie erhielten kirchliche Geltung und Autorität; sie wurden kirchliche Irrlehren, wie dies aufs allerdeutlichste daraus erhellt, daß sich die römische Kirche nachmals auf dem Tridentinischen Koncil öffentlich zu ihnen bekannt und sie allzumal symbolisch festgestellt hat. — Wenn es nun der evangelischen Kirche schon vermöge ihres gesunden historischen Sinnes rein unmöglich ist, dergleichen Erfindungen als wahrhafte Fortschritte und organische Entwicklungen der ältern Kirchenlehre anzusehen (Denn wie sollte der Widerspruch gegen sie ein Fortschritt seyn?), wenn sie vielmehr in dem Allen nur Entstellungen der überkommenen Wahrheit erblicken kann: so ist ihr noch weniger möglich, diejenigen mittelalterlichen Lehrbestimmungen anzuerkennen oder sich anzueignen, welche bereits von dem römischen Stuhl sanktionirt worden waren: nämlich die Lehren der Bilderverehrung, von der Heiligenanbetung, von der Kelchentziehung (Synode zu Konstanz 1415), von dem Messopfer (Later. Syn. 1215), vom Ablass und vom überflüssigen Schatz der guten Werke (J. 1349. Bulle *unigenitus*), von der unumschränkten Macht des Pabstes über alle geistliche und weltliche Gewalt. Man bedarf in der That keine große Gelehrsamkeit, um einzusehen, daß die erwähnten Lehren nicht nur überhaupt dem Geiste des Christenthums und der alten Kirche, sondern auch ihren öffentlichen Bekennnissen und Synoden, zum Theil sogar denen der römischen zuwidder laufen: daß z. B. die Kelchentziehung die kirch-

liche Praxis von mehr denn tausend Jahren gegen sich hat; daß die Bilderverehrung auf den großen Kirchenversammlungen zu Frankfurt und Paris (794 und 825) von der gesamten fränkischen Kirche mit Bestimmung der englischen verworfen worden ist; daß das ganze Ablasswesen, und alles, was damit zusammenhängt, dem selbst von der römischen Kirche recipirten Augustinschen Lehrbegriff geradezu widerstreitet; daß die Bestimmungen des Konstanzer und Baseler Koncils über das Verhältniß des Pabstes zur Kirche denen der Lateransynode vom Jahre 1512 in den wesentlichsten Punkten widersprechen u. s. w.

Noch ganz abgesehen von dem Widerspruch mit der h. Schrift muß also die evangelische Kirche schon aus historischen Gründen diese neuen Dogmen verwerfen; und es bleibt ihr demnach nichts übrig, als mit Uebergehung des Dazwischenliegenden bis dahin zurückzukehren, wo sich die kirchliche Lehrentwicklung von den Einflüssen unchristlicher Tendenzen rein erhalten hat. Dies thut sie denn auch, wie droben gezeigt wurde, und damit begeht sie keinen Abfall von der allgemeinen, christlichen Kirche, sondern sie schließt sich mit ihr zur schönen, lebendigen Einheit zusammen. — Warum wir das Alles hier sagen? Antwort: Weil uns unsere neuesten Widersacher dazu zwingen; weil sie unsere Kirche lästern, weil sie ihren Ursprung für einen Abfall von der Wahrheit und Einheit, sie selber für eine neuaufgekommene Sekte ausgeben, weil sie sich nicht schämen, uns in's Angesicht zu sagen, Reformation und Revolution seyen gleichbedeutende Dinge. Wir haben guten, ehrlichen Frieden mit unsern katholischen Mitbrüdern gehalten, — sie haben ihn gebrochen; sie haben uns in zahllosen Schmähchriften angegriffen, verdächtigt und gekränkt. Darum zeigen wir ihnen unser gutes Recht; und wenn's denn doch einmal ein Abfall seyn muß, den unsere Väter vor dreihundert Jahren begangen haben sollen, so mögen sie wenigstens hören, was es für einer gewesen ist.

(Schluß folgt.)

*) s. die Stellen bei Chemniz. Examen p. 203. — wo noch viele Zeugnisse aus andern Vätern stehen.

fehlte es bis jetzt noch, ob schon die Sache selbst von jeher in dem Glauben der Christenheit vorhanden gewesen war. Den Übergang dazu hatte bereits der treffliche Anselmus durch seine Theorie von der Verföhnungslehre gemacht; den nächsten und dringendsten Anlaß aber gaben die oben bezeichneten, eingerissenen kräftigen Irrthümer. Ihnen gegenüber entwickelte die evangelische Kirche aus der Schrift die Lehre von der Rechtfertigung allein^{*)} aus dem Glauben mit einer Schärfe und Bestimmtheit, wie es früherhin noch nicht geschehen war, und erhob sie zum Mittelpunkt der ganzen christlichen Heilslehre; denn das ist die Stelle, die ihr gebührt^{**)}. Der Akt, in dem dies geschah, fällt mit ihrer Entstehung zusammen, und darum ist und bleibt „Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben“ der Fundamentalartikel ihres Glaubens, die Seele ihres Lebens. Aber eben damit war ihr zugleich der Schlüssel zum tiefen Verständniß des Wortes gegeben und so konnte sie von jenem Centrum aus bei fortgesetzter Schriftforschung auch die übrigen Lehren des Evangeliums, namentlich die von der Sünde, von der Heiligung, von guten Werken, durchdringen und selbige sowohl nach ihrem wahren Sinn, als nach ihrem Zusammenhang unter einander und mit dem Grundprincip klar erkennen und sich zum vollen Verständniß bringen. Was ihr auf diesem Wege der heilige Geist geoffenbart hat, das ist in

unsern symbolischen Büchern niedergelegt, die sich ergänzend und erweiternd an die Bekenntnisse der alten Kirche anschließen.

Allein auch damit hat sie sich einer noch weitern Entwicklung keineswegs abgeschlossen. Im Gegentheil, dasselbe Princip, dem sie ihre Wiedererneuerung verdankt, treibt sie unablässig vorwärts. Die heilige Schrift, diese latente Quelle der Wahrheit, ist ja noch lange nicht ausgeschöpft, kann niemals ausgeschöpft werden; denn sie ist ein ewig frischer Born des Lichtes und des Lebens, ein unergründliches Meer, das alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in sich beschließt. Die Kirche hat aus diesem Strom des Lebens getrunken, — wie sollte sie nun davon so satt geworden seyn, daß sie nicht das Bedürfniß empfände, immer reichlicher aus seiner Fülle zu schöpfen? Sie hat an seinen Ufern ihren Tempel aufgebaut, — wie sollte sie sich nur mit dem Gewonnenen zufrieden geben und ihren Lehrbegriff für ein abgeschlossenes System erklären, das keiner weitern Ausbildung fähig wäre? Nein; sie hält es gerade für ihre heiligste Pflicht, für ihre schönste Aufgabe, mit dem anvertrauten Pfunde zu wuchern, und die Schrift nicht nur zu bewahren, sondern mit treuem Fleiße stets gründlicher zu erforschen und tiefer zu durchdringen. In dem Maße aber, als ihr dies gelingt, muß sich auch ihre Einsicht in die Wahrheit erweitern und ihr Lehrbegriff nach allen Seiten hin vollständiger und reicher entfalten. — Weit entfernt also, auf der begonnenen Bahn still zu stehen und im Stillstand zu erstarren, hat sie vielmehr am Worte das Princip des Lebens, der Bewegung, des Fortschritts; freilich keines solchen, der alles Vorhandene ignorirte und sich die überflüssige Mühe nähme, immer erst den Grund von neuem legen oder die Gültigkeit des Bestehenden ausmitteln zu wollen, sondern eines organischen Fortschritts „der den ganzen Reichtum des bereits Gewonnenen in sich trägt,“ eines Fortschritts in der Wahrheit, eines fortgesetzten Wachsthums an Christo, dem Haupte. — Diesem Ziel strebt der Protestantismus entgegen, weshalb ihm auch die Pflege der Wissenschaften, insbesondere die Sprach- und Geschichtsforschung, so sehr am Herzen liegt. Denn die Sprachen sind das Mittel zum Verständniß der Schrift und die Historie zeigt den Entwicklungsgang des Reiches Gottes in Lehre und Leben durch alle Zeiten; die Dialektik aber, als die Zucht des Denkens, dient ihm, die manchfältigen

^{*)} Mit diesem allein hat es dieselbe Bewandtniß wie mit jenem altkirchlichen ὁμοούσιος; es steht nicht in der Schrift, ist aber der signifikanteste Ausdruck für ihre Meinung.

^{**)} Wie Luther durch die erfahrungsmäßige Erkenntniß dieser Lehre zum Reformator geworden ist, das spricht er selbst in der folgenden Stelle aus: „Hieraus, aus Röm. 1, 17 habe ich dieselbe Gerechtigkeit Gottes, in welcher der Gerechte durch Gottes Gnaden und Gaben lebt, verstehten lernen. — Sie fühlte ich alsbald, daß ich ganz neu geboren wäre, und nun gleich eine weite offene Thür, in das Paradies selbst zu gehen, gefunden hätte; sahe mir auch die liebe heilige Schrift nunmals viel anders an, denn zuvor geschehen war, lief derhalben durch die ganze Bibel und sammelte auch in andern Worten nach dieser Regel alle ihre Auslegung zusammen, also daß Gottes Werk dieses heiße, daß Gott in uns selbst wirkt und also die andern, Gottes Heil, Gottes Herrlichkeit u. dgl.“ —